

BETTINA BELITZ



Scherbenmond

ROMAN

script 5

Würstchen ins Katzenklo und versuchte anschließend, wild scharrend mit seiner Streu Schloss Neuschwanstein nachzubauen. Erfolglos. Er knusperte wie jeder pupsnormale Hauskater sein Trockenfutter, ließ sich von Frauchen hinter den Zauselohren kraulen und baute sich Höhlen unter sämtlichen Teppichen und Bettdecken dieses viel zu großen Hauses. Nein, Mister X zählte nicht, obwohl mir seine schwarzpelzige Anwesenheit immer wieder Trost spendete.

Vielleicht wäre Tillmann eine Art Beweis gewesen. Immerhin hatten wir dieses Abenteuer gemeinsam überstanden. Er hatte Tessa gesehen, war sogar beinahe von ihr angefallen worden. Er hatte mich in den Wald gefahren, zum Kampf, auch wenn er den

Kampf selbst nicht miterlebt hatte. Das war allein mir vorbehalten gewesen – eine Erfahrung, auf die ich gerne verzichtet hätte. Nur ich wusste, welch grausame Kraft in Tessa schlummerte. Außer Colin. Colin wusste es auch – aber der trieb sich auf den Weltmeeren herum.

Ja, Tillmann hätte mir helfen können, Traum von Wirklichkeit zu unterscheiden. Doch er zog es vor, so zu tun, als pflegten wir nur eine flüchtige Bekanntschaft. Noch schlimmer: Seit einigen Wochen ging er nicht mehr auf unsere Schule. Vor Weihnachten hatte ich ihn das letzte Mal gesehen. Wir waren uns in der Pause begegnet, ganz in der Nähe der Müllcontainer – jenes Ortes, an dem ich ihm im Frühsommer aus der Patsche geholfen hatte.

»Hi, Ellie«, sagte er, um dann, ohne mich anzusehen, an mir vorbeizulaufen. Er grüßte mich; ich konnte ihm nicht vorwerfen, dass er mich ignorierte. Aber meine Versuche, mit ihm über das zu reden, was uns beide verband – ein Rendezvous mit Tessa –, scheiterten allesamt kläglich. Er blockte ab. Warum, wusste ich nicht. Und als nach Colins Flucht einige Wochen verstrichen waren, wurde mir auch bewusst, dass Tillmann und ich uns eigentlich nicht kannten. Wir hatten extreme Situationen zusammen durchgestanden. Trotzdem genügte es nicht, um von Freundschaft zu sprechen. Das war genau das, was er mir jetzt demonstrierte: Wir waren nur flüchtige Bekannte. Mehr nicht.

Seit dem neuen Jahr wusste ich nicht einmal, wo er abgeblieben war. Herrn Schütz,

der sich als Tillmanns Vater entpuppt hatte, wagte ich nicht zu fragen. Irgendwie fand ich es peinlich, meinen Biologielehrer nach seinem Sohn auszuquetschen. Außerdem hatten die beiden ohnehin kaum Kontakt. Womöglich riss ich damit nur alte Wunden auf.

Nein, es gab keine Beweise – bis auf zwei Zettelchen und die beiden Briefe, die Colin mir geschrieben hatte. Vier Stücke Papier, die ich kurz nach seinem Verschwinden in eine kleine metallene Kiste gepackt hatte. Die Kiste hatte ich auf meinen Kleiderschrank gestellt und weit nach hinten geschoben – so weit, dass ich sie nicht sehen konnte. Denn ich war mir sicher gewesen, es nicht ertragen zu können, seine Zeilen zu lesen. Ich wollte abwarten, bis sich mein

Herz nicht mehr ganz so verwundet fühlte und all die Risse und Schnitte zu heilen begannen. Doch sie heilten nicht. Sie vernarbten nur und es reichte eine Erschütterung meiner Seele, um sie aufbrechen und von Neuem bluten zu lassen.

Und jetzt – jetzt hatte ich die Befürchtung, dass es gar keine Kiste auf meinem Schrank gab. Dass diese Briefe nur ein weiteres Bewusstseinsirrlüchtern meines halluzinatorischen Sommers gewesen waren.

Ein offenes, ehrliches Gespräch mit meiner Mutter würde möglicherweise zu den besten Beweisen führen, die ich überhaupt finden konnte. Denn Mama bildete sich nichts ein. Das wusste ich genau. Trotzdem wollte ich es nicht, denn es gab zwei Erklärungsvarianten, von denen die eine so